

Positionen des
Romans
im späten
Mittelalter

Herausgegeben von
Walter Haug
und Burghart Wachinger

Universität Tübingen
NEUPHIL. FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

Germ
H14

Po 4



2488/31

MAX NIEMEYER VERLAG
TÜBINGEN

Gedruckt mit Mitteln aus dem Leibniz-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Positionen des Romans im späten Mittelalter / hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. – Tübingen : Niemeyer, 1991

(Fortuna vitrea ; Bd. 1)

NE: Haug, Walter [Hrsg.]; GT

ISBN 3-484-15501-9 ISSN 0938-9660

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1991

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Kempten

Buchbinder: Heinr. Koch, Tübingen

»Friedrich von Schwaben«

Es sind wohl nicht nur die Überlieferungsnähe von Jellineks Ausgabe und die fehlende Glättung und Verschönerung des Textes, die die Lektüre des »Friedrich von Schwaben« etwas beschwerlich machen; es sind auch Umständlichkeiten der Darstellung wie die öftere langatmige Wiederholung von Berichten (bei welcher sogar Ich- und Er-Erzählung durcheinandergelassen werden können), die Manier, Namen erst spät einzuführen, auch wohl das Magisch-Mechanistische der Handlung und eine gewisse Vordergründigkeit der Figuren, überhaupt ein anscheinender Mangel an interpretierbarer Vertiefung.

Wenn uns der Roman zunächst nicht besonders anziehend vorkommt, so hat er doch für das damalige Publikum seine Reize und seine Bedeutung gehabt, wie die Überlieferung zeigt. Als Gründe für das Publikumsinteresse kommen sehr verschiedene Momente in Betracht; welche der Möglichkeiten da und dort aktualisiert wurden und in welchem Zusammenspiel, ist unbekannt, aber man kann doch über die in Frage kommenden Eigenheiten des Romans Vermutungen anstellen. Es sei hier versucht, das Spektrum der Vermutungen zu erweitern, und zwar bezüglich der Thematik des Romans.

Man hat als Charakteristika seine Märchennähe und seinen Bezug zu einem bestimmten historischen Ort hervorgehoben. Der Roman läuft ja, wie die folgende Inhaltsangabe deutlich zeigt, wie ein Märchen ab und kann wie ein solches gelesen werden; er bietet die Möglichkeit leichter, schemamäßiger Identifikation mit dem Helden, Wunscherfüllung, Begegnung mit der anderen Welt, hier vollzogen im Schema von der gestörten Mahrtennehe.¹ Auf der anderen Seite hat der Roman offenbar die Funktion, ein auf das staufische Stammesherzogtum zurückbezogenes Landesbewußtsein zu propagieren, indem er eine »allgemeine schwäbische Stammesbotschaft für die Ritterschaft Schwabens« und die Geschlechtsbotschaft seines (nicht näher bezeichneten) Herrscherhauses bietet.² Solche Züge sind sicher zu Recht herausgestellt worden, aber Reiz und Eigen-

¹ Siehe zuletzt die schöne Übersicht von Nikolaus Henkel, Friedrich von Schwaben, in: EM, Bd. 5, 1987, Sp. 358–361, mit Literatur.

² Dies überzeugend bei Klaus Graf, Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert. Texte und Untersuchungen zur Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 1984, S. 17–21; vgl. Klaus Graf, Exemplarische Geschichten. Thomas Lirers »Schwäbische Chronik« und die »Gmünder Kaiserchronik«, München 1987, S. 111f.

art des Romans sind damit wohl nicht vollständig genug erfaßt; mit in Betracht zu ziehen sind Möglichkeiten des Romanverständnisses auf der Ebene der Thematik, einer Ebene, die einerseits konkreter ist als die allgemeinste Sinnhaftigkeit des Mahrtenneheschemas, andererseits allgemeiner als die konkrete geschichtliche Situation eines mutmaßlichen Publikums.

1: Fürst Heinrich von Schwaben stirbt. Friedrich, der jüngste der drei Söhne, verirrt sich auf der Jagd nach einem Hirsch im Wald und gelangt in eine menschenleere Burg. Angelburg kommt im Dunkeln ans Bett und erzählt ihre Geschichte:

161: Sie, die Tochter des Königs Mompolier, hatte ihre böse Stiefmutter Flanea zur Tugend ermahnt, und diese hatte daraufhin mit Hilfe ihres Geliebten, des Zauberers Jeroparg, bewirkt, daß Mompolier die Tochter verstieß. Von Flanea verzaubert, müssen sie und ihre beiden Jungfrauen Malmelona und Salme sich tagsüber als Hirsche, nachts in menschlicher Gestalt im Wald aufhalten. Flanea hat auch die Erlösungsbedingungen festgelegt: nur ein Fürstensohn könne sie durch keusche Beilager über dreißig Nächte in fünf Serien hinweg, bei dem auch ein Sichtverbot zu beachten ist, erlösen; wenn er gegen das letztere Verbot verstieße und so scheiterte, bestünde die Aufgabe darin, den dann in Tauben verwandelten Mädchen während ihres Bades im *allerliebsten brunnen* ihr Federkleid zu rauben.

657: Nach der vierten Serie von Nächten wird Friedrich liebeskrank. Jeroparg als Arzt rät ihm, das Sichtverbot zu übertreten. In der 22. Nacht mißlingt so die Erlösung. Friedrich bekommt drei Zauberringe, die in späteren Kämpfen hilfreich sind, und muß scheiden.

1586: Friedrich verkauft sein Erbteil und bricht mit dreißig Gefährten zur Suchfahrt auf. Als er in Not gerät, werden die Begleiter zurückgeschickt.

1828: Er befreit Osann von Präfant von der Belagerung durch Arminolt von Norwegen, schlägt dann aber ihre Hand aus.

2365: Von Osann neu ausgestattet, dann wieder verarmt, trifft er die Zwergenkönigin Jerome in einem Zelt auf einem Plan und wird dann von ihr in den hohlen Bergen festgehalten; ihnen wird eine Tochter Ziproner geboren, die Menschengröße hat. Die zur Strafe im Berg angeschmiedete Zwergin Syrodamen verhilft Friedrich zur Flucht, vor welcher er einen erklärenden Abschiedsbrief schreibt. Jerome wird vor Kummer krank und übergibt die Herrschaft dem Zwergenkönig Buktinos.

3695: Aus Not tritt Friedrich in den Dienst des Königs Turneas, wirkt dort als Hauptmann, Ratgeber und Diplomat und besiegt zweimal dessen Gegner Nemoras. Während seiner Zeit am Hofe gewinnt er den Grafen Pirnas zum Freund. Nach zehn Jahren will ihn Turneas zunächst nicht ziehen lassen, spricht ihm dann als Lohn lediglich das Fell eines noch nicht erlegten Hirsches zu. Dieser erweist sich als die durch den zehnjährigen Dienst bei Turneas und eine Umarmung zu erlösende Jungfrau Pragnet von Persolon, die ihn zu Angelburg weist.

4389: Beim *allerliechtesten brunnen* erlöst Friedrich am Ende seiner insgesamt zwanzig-jährigen Suchfahrt nach Vorschrift Angelburg und ihre Jungfrauen.

4889: Sie kehren heim in Angelburgs von der Mutter her ererbtes Land, die *Liecht öw*. Gegen einen von Flanea und Jeroparg zu erwartenden Angriff werden Bundesgenossen herbeigerufen: Friedrichs Brüder Ruoprecht und Heinrich (aus Gmünd) mit 4000 Mann, Osann mit 2000, Pragnet mit 5000. Flanea bringt Mompolier dazu, Angelburg ihr Land abzufordern, dann (in einem Bettgespräch), obwohl Mompoliers Herren ab-raten, den Krieg mit 10000 Mann zu beginnen; Jeroparg gewinnt die Hilfe des Turneas. Beim Kampf um Angelburgs Stadt Rogant bestehen die Schwaben (Ruoprecht und Heinrich; dazu kommen Ruoprechts Söhne Kuonrat, Uolrich und Ludwig sowie Vi-vianz von Teck als Bannerträger) auf dem alten Recht des Vorfichtens. Friedrich nimmt den Turneas, Heinrich den Mompolier gefangen. Jeroparg wird trotz Zauberei in drei Zweikämpfen von Friedrich besiegt, gesteht seine und Flaneas Taten und wird mit ihr verbrannt. Mompoliers Land geht an Angelburg, das des Turneas an Friedrich, der somit die Kronen dreier Länder trägt. Die Hochzeit wird festgesetzt.

6623: Jerome läßt die elfjährige Ziproner auf ihren Wunsch zu ihrem Vater ziehen; Angelburg nimmt sie als Tochter an. Friedrich stiftet Ehen: Heinrich mit Malmelona, Uolrich mit Salme (Heinrich und Uolrich bekommen des Turneas Land), Kuonrat mit Osann, Ludwig mit Pragnet.

7061: Im ersten Jahr der Ehe bekommen Friedrich und Angelburg einen Sohn Heinrich. Im neunten Jahr stirbt Angelburg, nachdem sie ihr Land der Ziproner und Mompoliers Land ihrem Sohn vermacht hat und Friedrich aufgetragen hat, Jerome zu heiraten, damit Ziproner eheliches Kind wird. Jerome läßt sich nach 23jähriger Trauer von den Kindern und Friedrich zu Vergebung und Heirat erweichen. Friedrich bittet Syrodamen frei und wird dafür von deren Eltern gepriesen. Ein dann geborener zwergischer Sohn Friedrichs und Jeromes erbt das Zwergenreich, die anderen Kinder werden königlich verheiratet.

Der Handlungsablauf des Romans wird wesentlich durch das Erzählschema von der gestörten Mahrtehe bestimmt. Damit ist nicht gesagt, daß die Heldin Angelburg eine Mahrte sei, d. h. ein alpdruckerzeugendes Sagenwesen, ein Nachtmahr (auch wenn sie auf den nächtlich im Bett liegenden Helden zukommt [*gehúr oder ungehúr?*, 143] und gefangen werden kann, was – als etwas Sagentypisches – auf erotische Träume gedeutet worden ist); sie ist auch nicht Fee, d. h. ein Wesen aus einer anderen Welt, das eine erotische Begegnung mit einem irdischen Mann arrangiert, sich ihm hingibt, freundlich, aber nicht vertraut, da sie ihre Macht aus der Feenwelt hat und deren fremden Gesetzen unterworfen ist; kurz, sie hat als Figur des Romans wenig vom »supernatural wife«.

Wenn übernatürliche Fähigkeiten wie zauberische Macht diesen übernatürlichen Partner kennzeichneten, so müßte man eher die Gegenpartei Flanea und Jeroparg in der so charakterisierten Rolle sehen; Angelburg hingegen ist nur das Opfer von Verzauberung, selbst aber ganz irdisch.

Das Fehlen jenseitiger Züge bei der Figur läßt auch nicht zu, daß sie innerhalb des Romans diabolisiert wird; es fehlt die Verleumdung der Heldin als teuflisch durch gesellschaftliche Instanzen wie die Mutter des Helden und geistliche Würdenträger im »Partonopier« oder die Verwandten des Peter von Staufenberg, und es fehlt damit eine Spannung des Jenseitigen zum Irdisch-Gesellschaftlichen. Das Transzendente erscheint im »Friedrich von Schwaben« nur insofern, als das Paar Frömmigkeit und Gottvertrauen zeigt, ohne übrigens Antwort von Gott oder sein Eingreifen im einzelnen zu erwarten. Trotzdem: Angelburg ist eigentlich übernatürliche Partnerin des irdischen Helden Friedrich; dies ergibt sich aus der Struktur des Romans.

Die Mahrteheerzählungen sind (mit Varianten) durch folgende Momente gekennzeichnet:

1. Der Held geht einen Weg heraus aus dem Alltäglichen, oft durch Verirren, und kommt an einen besonderen Ort, gern in wilder Umgebung.
2. Er trifft dort eine auf ihn wartende Partnerin, in der Regel mit nicht ganz irdischen Eigenschaften, von anderer Seinsart, und verbindet sich mit ihr unter dem Gesetz eines Verbotes.
3. Der Verstoß gegen das Verbot, der »Tabubruch«, wie man das religions- oder tiefenpsychologisch bezeichnet, führt zur vorher angedrohten Trennung des Paares; der irdische Partner muß in seine Heimat zurückkehren, der übernatürliche ist unzugänglich entrückt.
4. Der irdische Partner macht sich auf eine Suchfahrt.
5. An deren Ende steht die Wiedervereinigung im fernen Land.

Zu diesem Fünf-Punkte-Katalog sei angemerkt: Im strengen Sinne ist nur Zusammentreffen des Paares, Verlust des Partners durch Tabubruch und Wiedervereinigung essentiell (letztere fehlt sogar öfters), aber ich meine, man dürfe dieses Schema mit Blick auf die häufigsten Gestaltungen etwas auffüllen zu einem Ablauf mit räumlicher Spannung zwischen Diesseits und Jenseits.

Im konkreten Fall sind die genannten fünf Punkte vorhanden, aber nicht glattweg, sondern teilweise in eigentümlicher Variation:

1. Friedrich wird aus der heimatlichen Normalwelt herausgeführt und isoliert durch den Zufall des Verirrens auf der Jagd. Allerdings korrespondiert der Zufall mit geschickter Planung durch die Dame; man könnte sagen: mit dem Rest ihrer feenhaften Selbstbestimmung hat sie einen schwäbischen Wald, der noch die größten Aussichten auf einen fürstlichen Erlöser bietet, als Verbannungsort gewählt: *ouch sind die túristen fürsten dry| An stolzigkeit zu Schwauben in dem landt| unnd uff gejagt wol erkant*, (648–650); sie selbst leitet zudem als Hirsch und Tierbraut den Fürsten zum Zauberschloß.
2. Die Verbindung ist erotisch bestimmt, läuft aber nicht auf Liebesvereinigung hinaus. Das zentrale Sichttabu ist dasselbe wie in »Amor und Psyche« und wie

im ›Partonopier‹. Es fungiert hier als eine der Erlösungsbedingungen, die fast, aber doch nur fast eingehalten werden.

3. Der erste Erlösungsversuch mißlingt, das reduzierte minnigliche Zusammensein des Paares endet.
4. Die Suchfahrt führt nicht ausdrücklich ans Ende der Welt, ins Jenseits oder Feenland, sondern auf einen schwer zu findenden Berg. Die Gestaltungsfreiheit für diesen Teil hat der Autor genutzt, um den Helden Helfer gewinnen zu lassen a) für den weiteren Weg und b) insbesondere für die Schlußauseinandersetzung: Osann und Pragnet; als Gegenspieler wird Turneas eingeführt;³ heraus fällt hier die Jerome-Geschichte, die dann ebenfalls im Schlußteil wiederaufgenommen wird.
5. Die Wiedervereinigung kann verschieden ins Werk gesetzt sein; sie kann Gnadenakt der durch den Tabubruch beleidigten und geschädigten Fee sein; der Held kann sie sich aber auch durch Leistung verdienen, vor allem durch Überwindung der gegen Ende gehäuften Wegschwierigkeiten und einen seine Rechte bestätigenden Kampf; dabei ist meist kräftige magische Hilfe nötig. Hier liegt das letztere vor, gestaltet als endgültige Erlösung der verzauberten Partnerin. Mit der Erlösten zieht man dann in ihr Land. Der Kampf, der in der ›Königin vom Brennenden See‹ die einzige Kampfbewährung des Helden ist, das dreitägige Turnier mit der Dame als Preis, in dem der Held seine Identität offenbart und seine Ansprüche durchsetzt, paßt hier zunächst nicht ins Erlösungsschema und ist deshalb als Krönung der Schlußabrechnung mit der bösen Gegenpartei etwas nach hinten verlegt.

Man könnte das skizzierte Mahrtenehenschema noch weiter bis in die Einzelheiten der aktuellen Ausformung verfolgen. Wo ein solches Schema der Erzählung zugrundeliegt, hat es der Erzähler motivierend ausgefüllt und dabei Bauentsprechungen entweder hervorgehoben oder unrealisiert gelassen. Das Mahrtenehenschema legt dem Erzähler augenscheinlich Zweiteiligkeit nahe, und zwar in den märchenartigen Gestaltungen so gut wie in den breiteren romanhaften. Damit sind Fragen der Motivierung und architektonischen Verweisung angesprochen, die zum Begriff des doppelten Cursus hinleiten. Es wird zu prüfen sein, ob diese Strukturzusammenhänge im ›Friedrich von Schwaben‹ dazu genutzt werden, mögliche Themen zu entwickeln und herauszustellen.

Die beiden Wege (1 und 4 des Schemas) sind nach Motivierung und Gestaltung ganz verschieden, die jeweils als Erlösungen gestalteten Gewinnungen der Dame (2 und 5) aber deutlich aufeinander bezogen. Zwar ist es einmal eine

³ Die Turneas-Episode zeigt interessante Ähnlichkeiten mit dem ersten Teil des ›Ruodlieb‹: Art der Dienste des Helden, Freundschaftsbindung am Hof, seltsam verkappter Lohn und anderes. – Benedikt Konrad Vollmann danke ich für freundlich gewährte Hilfe.

Hindenfee, das zweite Mal eine Schwanjungfrau (Variante Taube), die erlöst werden muß; zwar ist es einmal ein Verbotskomplex (Zurückhaltung!), dann eine zauberische Gewandraubvorschrift (Aggressivität!), die Erlösung bringen soll; zwar mißlingt erst, was dann gelingt. Aber das Verschiedene ist doch gleichgerichtet, und zwar im Sinne einer Steigerung.

›Steigerung‹ ist hier nicht so gemeint, daß die erste Gewinnung leicht, die zweite schwer wäre, die erste unverdient, moralisch bedenklich wäre, die zweite erst Vorzüglichkeit und Einzigartigkeit, ja Vorbestimmtheit des Helden für Großes bestätigte, wie das (je nach dem Tabu dazwischen) schon einmal gestaltet sein kann. Friedrichs Übertretung des Verbots ist sehr entschuldbar, ja liegt in seiner Liebesentscheidung für Angelburg begründet und zeigt so keinen grundsätzlichen Mangel, der aus ihm herausgeläutert werden müßte. Er ist in beiden Erlösungen fast gleich perfekt, löst seine Aufgabe aber beim zweiten Mal vollständig und insofern besser. (Weil die Verinnerlichung der Aufgabenstellung fehlt, kann die zweite Erlösung auch nicht vordergründig spielerisch sein in halb ironischer Erfüllung der Vorschriften wie in Parzivals zweiter Erlösungsfrage gegenüber Amfortas.)

Die Steigerung im ›Friedrich von Schwaben‹ führt vom Persönlichen ins Hochpolitische, vom Jagdabenteuer zum Kriegsernst, vom einzelfallbezogenen Erlösungsvorsatz zur Vernichtung des Bösen überhaupt und zu einer geordneten Welt.

Der hiermit angedeutete Hintergrund von Bedeutung ist ansonsten aber durch die Handlungsführung eher gefährdet, weil nämlich die Mechanik des Ablaufs eine Füllung mit Symbolgehalt erschwert. Noch mechanisch-pedantischer als in der Inhaltsangabe nacherzählbar werden ja z. B. die Erlösungsvorschriften gehandhabt; ich nenne vier Charakteristika:

- a) das Tabu tritt gehäuft auf: Beischlaf-, Sicht- und dazu noch ein etwas schwächeres Redeverbot (letzteres übertritt Friedrich gegenüber Jeroparg [ganz unnötig!]; das Beischlafverbot ist insofern erzähltechnisch kein richtiges Tabu, als es gar nicht übertreten wird);
- b) der Zusammenhang von Verstoß und Strafe ist im Detail sehr kompliziert; z. B. ewiges Hirschdasein Angelburgs bei Verstoß Friedrichs gegen das Beischlafverbot, komplizierter anderer Weg bei Verstoß gegen das Sichtverbot, nämlich Verlust eines Auges, das von einer Jungfrau (das ist dann Pragnet) wiedergegeben werden muß – dann erst nächste Chance am anderen Ort, die aber ein unadliger Ankömmling vorher schon zunichte gemacht haben könnte;
- c) die Erlösungsleistungen sind auf äußerliche Weise gehäuft; 30 Erlösungsnächte müssen erzählerisch unergiebig sein, auch wenn es eine Steigerung 2 – 3 – 5 – 10 – 10 gibt.⁴

⁴ Zeit wird auch in der Begrenzung des Zielzustandes, der Ehe Friedrichs mit Angelburg, und im

d) zu alledem wissen Leser und Figuren von Anfang an über die Abfolge der Aufgaben Bescheid bis hin zu den drei Zweikämpfen nach der Tauben-erlösung, die so zum Teil der Erlösungshandlung gemacht werden.

Wenn also die Mahrtenenmechanik nicht sehr viel für die Bestimmung der Thematik hergibt, so vielleicht die auslösende anfängliche Parteiengegenüberstellung, bei der es um eine Art Sexualmoral zu gehen scheint.

Anlaß für die Verzauberung Angelburgs sind moralische und Anstandsforderungen gegenüber Flanea; diese steht in einer Dreieckskonstellation am Hof, in der der königliche Ehemann Mompolier die Rolle Markes spielt, das Liebespaar aber nach einer Art Gottesurteil im Feuer untergeht. Die Liebe der beiden ist eine als solche stimmige, stetige, unbedingte Liebe (außer in Jeropargs Todesnot). Angelburg wird für das Vertreten der gesellschaftlichen Norm bestraft derart, daß freie Liebe, wie sie nach Jeropargs Worten der Natur entspricht (1117), bei ihr zu ewigem Tierdasein führen würde. Später scheint bei der eigentlichen Erlösung das Eheversprechen magisch notwendig. Ist dies die Ethik des Romans: Keuschheit, also Triebverzicht, und normenentsprechende Liebe sei der freien, unsublimierten Liebe überlegen? So könnte man die Parteiungen des Romans und ihre Wertung verstehen.

Es gibt aber Indizien dafür, daß doch nicht ein Gegensatz Liebe – Ehe im Zentrum steht. Als Lohn für Friedrichs Zurückhaltung wird ja anfangs nicht etwa die Heirat versprochen, sondern Angelburgs keusche Liebe als solche. Keusches Beilager als Leistung eines Liebenden setzt übrigens auch sonst der Deutung Widerstand entgegen, und die betreffenden Werke spielen jeweils auf ihre Weise mit einem Paradox: Gawein gegenüber der Frau des Grünen Ritters, König Hans in der ›Königin vom Brennenden See‹, Gawain bei Amurфина in der ›Krone‹ und der Liebhaber der siebten Novelle des Heptameron.

Wie dem auch sei, es gibt keinen Preis der Enthaltsamkeit als solcher; gebrochen wird das Sichtverbot, das von Haus aus eher den Kontakt mit der jenseitigen Welt und ihrem Glanz (Verlust des Auges) tabuiert, nicht das funktionsarme aufgesetzte Beischlafverbot; wo die Liebe Friedrichs die Vorschriften sprengt, beim Bruch des Sichtverbots, ist sie ›richtig‹ und wird nicht kritisiert, sondern zur Entschuldigung eingesetzt; auf den Bezug der Jerome-Handlung zum Thema des Triebverzichts schließlich komme ich noch zurück.

Es scheint also nicht so wichtig zu sein, in welchen Bahnen Friedrichs Liebe verläuft, sondern nur, daß er liebt, stetig dient, Mitleid hat, das Vertrauen der Hilflosen nicht enttäuscht.

Schicksal Jeromes erfahrbar; dazu und zum Folgenden Dieter Welz, Zeit als Formkategorie und Erzählproblem im Friedrich von Schwaben, ZfdA 104 (1975), S. 157–169; vgl. auch Jürgen Egyptien, Höfisierte Text und Verstärkung der Sprache. Städtische Wahrnehmung als Palimpsest spätmittelalterlicher Versromane, Würzburg 1987, S. 114–121.

Das Thema Triebverzicht schien sich irgendwie schief aus der Auffüllung der Mahrtenhengeschichte mit einem Gegenspielermoment zu ergeben. Es ist nun beachtenswert, daß zwei wichtige Figuren der Suchfahrt, Jerome und Pragnet, ebenfalls Mahrtenzüge aufweisen. Bei Pragnet liegt die Ähnlichkeit mit dem Angelburg-Schicksal auf der Hand: Auch sie ist von einer bösen Stiefmutter in einen Hirsch verwandelt worden (wobei die Tatsache, daß die Jagd des Turneas und schon seiner Vorfahren auf ihn immer erfolglos war, noch stärker ins Sagenhaft-Magische führt) und muß durch Leistungen erlöst werden, jetzt aber durch Drangeben des zehnjährigen Dienstes bei Turneas. Hier scheint die (wohl nie ausgeführte) Idee die gewesen zu sein, daß Friedrich unter mehreren Angeboten den richtigen Lohn wählen soll, sich dann durch eine äußerlich falsche, tatsächlich aber richtige mitmenschliche Wahl bewährt und so die entscheidende Helferin gewinnt. Recht zufällig ist Turneas in die Rolle des Bösewichts geraten, der den Helden um den ihm zustehenden Lohn betrügt und dafür von Pirnas heftig getadelt wird; die naheliegende moralische Einfärbung parallel zur Angelburggeschichte hat jedenfalls nicht stattgefunden. Was man aber beobachten kann, ist eine gewisse Souveränität des Autors beim Umgang mit dem Schema, mit der er vor dessen thematischer Überinterpretation zu warnen scheint, einmal, indem er die Jungfrau Pragnet das Enthaltensamkeits- und Treueproben-Motiv beiseite schieben läßt, das in der Osann-Episode immerhin eine kleine Rolle spielte: ›Gern übergäbe ich dir mich und mein Land, aber du strebst zu Angelburg, und man kann dich ja nicht einmal in einen Zielkonflikt stürzen‹ zum anderen, wie er Friedrich das Hilfsangebot des Hirsches recht witzig ablehnen läßt: ›Nur nicht nochmal einen Hirsch, und schon gar keinen sprechenden. Einer, der mich in Not gebracht hat, ist genug.‹

Das Thema bleibt also vorläufig etwas unbestimmt: der vorzügliche Held ist ein großer Minner, hilfsbereit, beharrlich, leidet alle Strapazen, kämpft siegreich gegen das Böse, ist ein guter Politiker und wird bestätigt durch Erhöhung und Machtgewinn. Die Heldin bleibt an Vorzüglichkeit nicht dahinter zurück, angefangen von ihrer Tugendmahnung gegen Flanea bis zur Akzeptierung der Stieftochter Ziproner und dem Rat, nach ihrem Tod die Partnerin seiner Untreue, die verlassene Jerome, zu heiraten. Das mögen jeweils vorbildliche Züge sein, aber das Themenspektrum ist damit sicher nicht vollständig bestimmt. Vielleicht ist es doch stärker an den Weg des leidenden Minners gebunden, und man hätte Friedrichs moralisches Verhalten und Gefühlsleben in den Blick zu nehmen. Da ist es nun die Jeromehandlung, die ein eigentümliches Licht auf den Helden wirft.

Auch Jerome⁵ zeigt, wie Pragnet, übernatürliche Züge, aber sie ist deutlich eher Fee als verzauberte Jungfrau. Das Zusammentreffen des schon erwarteten

⁵ Ob diese Jerome-Partien interpoliert sind, worauf ihr Fehlen im erhaltenen Teil der knapperen Redaktion der Handschrift I^a deuten könnte, ist hier nicht wesentlich, weil es ja um die Vulgatafassung des Romans geht. (Allerdings fehlte einer Urfassung ohne Jerome doch sehr viel,

herumirrenden Helden in der Wildnis mit einer schönen Frau, die bereit ist, sich ihm hinzugeben, ihre nicht-menschliche Seinsart als Zwergenkönigin, das magische Festhalten Friedrichs in ihrem Reich mögen zum Beweis genügen. Strukturell gesehen schaltet sich diese Zauberin Kirke als Hindernis in den Weg des Helden. Er läßt sich auf die Verbindung ein im Sinn einer List, die ihm zum Entkommen verhelfen soll. Das hat dann auch mit Moral zu tun, zuerst als ein Verstoß gegen die Treue zur ›Verlobten‹ Angelburg, dann als ein Schuldigwerden an Ziproner als Kind der Liebe.

Am eindrücklichsten für den Zeitgeschmack⁶ scheint aber gewesen zu sein die entstehende starke seelische Bindung an die Frau, teilweise über die geliebte Tochter, ein Konflikt von Bindungen, der am Schluß durch die zweite Heirat und sonst wohl nicht zu lösen ist. Ob dem Autor der Schluß gelungen ist, mag ich nicht beurteilen; immerhin muß er Angelburg sterben lassen, um so etwas wie die Lösung nach der Lösung zu etablieren. Ob der leidende Minner der Suchfahrt die Jerome am Schluß aus allmählich entstehender Liebe, aus Mitleid, Anständigkeit oder wegen des gemeinsamen Kindes heiratet, ist wohl die falsche Frage.

Vielleicht ist der Gefühlskonflikt entstanden beim Auserzählen und genauen Beobachten einer interessanten Konstellation. Mensch und andersartiges Wesen: genauso wie das Problem der Größe und Art der Nachkommenschaft irgendwann geklärt werden muß (die schwere Geburt Ziproners), so geht es irgendwann nicht mehr an, die Verführerin als Durchgangsstation glatt hinter

während ihr Wegfall in einer kürzenden Umarbeitung leichter zu erklären wäre.) Für die Beurteilung der Ursprünglichkeit ist in Betracht zu ziehen: 1. Die Tatsache der Ergänzung der die F-Redaktion vertretenden Handschrift durch Vulgata-Partien erleichtert die Bewertung nicht, denn die Zufügungen sind zu spät, als daß sie die Entstehung der Vulgat-Redaktion zeigen könnten (vgl. Herbert Wegener, Studien zum Friedrich von Schwaben Diss. Kiel 1943, S. 7). 2. Daß Friedrich in F¹ und einer anderen Handschrift während der Suchfahrt den Namen Wieland trägt, kann aus dem Komplex der Wielandsage ererbt und dann in Teilen der Überlieferung verlorengegangen, kann aber auch junge Assoziation über das Schwanjungfrauenmotiv sein. 3. Plusverse in der Vulgata sind in einigen Fällen deutlich sekundär (z. B. 5853–5868), in einigen ursprünglich (z. B. 4305–4312); soweit ich sehe, ist dies aber für keine Partie, in der auf Jerome angespielt wird, zweifelsfrei zu entscheiden. Durchgängige Bearbeitungsschichten lassen sich wohl fürs erste nicht dingfest machen, auch wenn einige Punkte von Wegeners Stiluntersuchung dafür sprechen.

⁶ Die Datierung ins 14. Jahrhundert geht vom terminus post quem 1314 aus, dem Fertigstellungstermin von Johanns von Würzburg Roman ›Wilhelm von Österreich‹, der v. 4827 genannt und aus dem entlehnt wird. Nichts spricht dagegen, worauf mich Hans-Joachim Ziegeler hinweist, den ›Friedrich von Schwaben‹ ins 15. Jahrhundert zu rücken, vielleicht in Kreise kundige gelehrter rückschauender Literaturliebhaber wie Püterich von Reichertshausen, denen man die Minnerkataloge und das Einbauen von Versatzstücken aus klassischen Romanen wohl zutrauen darf. Für das Entstehen der Redaktionsunterschiede braucht keine lange Texttradition veranschlagt zu werden.

sich zu lassen, jedenfalls nicht bei Friedrich, dieser tadelsfreien Persönlichkeit neuen Stils.

Reiches Innenleben und Feinfühligkeit kommen häufig zu Tage, z. B. bei der zartfühlenden Ablehnung von Osanns Antrag. Eigentümlich auch, wie im Freudmoment der endgültigen Erlösung (ab 4630) der Gefühlsreichtum zu uns burlesk vorkommenden Ohnmachten führt, die die tragischen Verwicklungen um vermeintlichen Tod (vom Typ ›Pyramus und Thisbe‹, ›Romeo und Julia‹) konterkarieren. Kurz darauf (ab 4808) wird, wieder die emotionale Seite hervorhebend, ein Katalog von Romanhelden aufgeboten, deren Liebesleid von dem Friedrichs übertroffen werde.⁷

Nicht Moral und Normen stehen der Liebe gegenüber: sonst müßte ja Jerome statt Flanea das Böse vertreten; sonst müßte auch Friedrichs Verhalten in den hohlen Bergen als ein Fehltritt ihn verurteilen – stattdessen peinigt ihn nur die doppelte Bindung. Das ist wohl ein kleines Paradox, daß die Fee oder Zauberin als zweite Gattin den Blick auf ein ganz menschliches Thema lenkt, die emotionale Bewältigung konflikthafter seelischer Bindungen innerhalb einer eigentümlichen Gefühlskultur.

⁷ Ein großer Teil der Textübernahmen aus klassischer Romanliteratur (dazu zuletzt Kurt Gärtner, Zur Rezeption des Artusromans im Spätmittelalter und den Erec-Entlehnungen im ›Friedrich von Schwaben‹, in: Friedrich Wolfzettel [Hg.], Artusrittertum im späten Mittelalter. Ethos und Ideologie, Gießen 1984 [Beiträge zur deutschen Philologie 57], S. 60–72) und der literarischen Verweisungen ist an die Darstellung intensiver Gefühle gebunden und soll wohl nicht nur Darstellungsschwäche verbergen, sondern teilweise auch literarisches Traditionsbewußtsein zeigen.